

Industrie in Wien, 50.000 Zinnsoldaten aus der Privatsammlung des Finanzrates Dr. Heinrich Werner zu sehen sein: die Zinnsoldaten werden unter Verwendung von entsprechenden, in der Kunstgewerbeschule hergestellten Terraindarstellungen zu Schlachtszenen aus dem Altertum, dem Mittelalter, der neuen und neuesten Zeit gruppiert sein. Auf diese Weise werden unter anderem dargestellt sein: Trojanischer Krieg, Hunnenschlacht auf den katalanischen Feldern, Kreuzzugkämpfe, Entsatz Wien 1683, Schlachten aus dem Siebenjährigen Krieg und den napoleonischen Feldzügen, aus dem Deutsch-Französischen Krieg 1870/71, aus der bosnischen Okkupation und von den gegenwärtigen Kriegsschauplätzen. Um dem heimischen Zinngießergewerbe künstlerische Anregung zu geben, wurden ferner in der Bildhauerschule des Professors Josef Breitner (Kunstgewerbeschule) auf Grund photographischer Aufnahmen aus dem Weltkrieg 1914/15 eine Reihe von Soldatentypen und Kriegsszenen geschaffen, die mit den Herstellungsmitteln zur Ausstellung kommen. Der Eintrittspreis wurde mit 40 Hellern für Erwachsene und 20 Hellern für Kinder festgesetzt. Am Eröffnungstage und am 24. d. wird ein Eintrittsgeld von 1 Krone eingehoben. Es ist zu erwarten, daß nicht nur die Wiener Schuljugend, sondern alle Kreise der Bevölkerung diese interessante Ausstellung besichtigen werden, die in Wien ohne früheres Beispiel ist. Sie wird täglich von 9 bis 12 Uhr und von 3 bis 6 Uhr geöffnet sein.

(Ausstellung graphischer Werke von Karl Brocky.) Der „Pester Lloyd“ schreibt: Die graphische Abteilung des Museums der Schönen Künste hat das von Baron Franz Hatvany als Geschenk erhaltene, aus Aquarellen, Feder-, Kreide- und Bleistiftzeichnungen bestehende, etwa hundertundfünfzig Stück umfassende graphische Werk Karl Brockys nunmehr der öffentlichen Besichtigung preisgegeben. Der Künstler, der von 1807 bis 1855 gelebt, in Wien und England gewirkt und es in Londoner aristokratischen Kreisen zu hohem Ansehen gebracht hat, kommt jetzt mit einem Teil seines nicht allzu umfangreichen Werkes in die früh verlassene Heimat zurück. Wir haben Grund, uns des späten Wiederfindens zu freuen, obwohl es ein Fremder, nicht ungarisch Fühlender und Schender ist, den wir wiedergefunden haben. Die Aquarelle Brockys (sie sind das Wichtige an der Sammlung) sind so sehr englisch, daß manche geradezu wie Farbestiche nach englischen Meistern des achtzehnten Jahrhunderts wirken. Landschaft, Figuren und Tracht, Komposition und Koloristik einzelner Blätter (29 a, 31 a) zeigen die charakteristischen Züge des fürs Pastorale eingenommenen englischen Dixhuietième. Wenn uns gerade diese Blätter als die reizvollsten erscheinen, so haben wir damit innerlich dem Künstler bereits Stelle und Rang innerhalb seiner malenden Generation angewiesen. Starke Eigenart, eine ausgeprägte Künstlerphysiognomie vermochten wir auch in den Federskizzen, die in dieser Hinsicht sicheren Aufschluß zu erteilen pflegen, nicht wahrzunehmen; dafür lernten wir einen technisch sehr weit gekommenen, mit der Farbe und dem kleinen Pinsel sinnvoll hantierenden Liebhaber intimer koloristischer Effekte kennen. Der aus kleiner Distanz edelsteinartig glühende Farbenakkord Weiß-Rot-Schwarz (Mädchen und Blumen, Nr. 20) mit dem Kontrapunkt Grün zeigt nicht nur den virtuosen Techniker; er gibt eine Probe auch von dem romantischen Lyriker. Andere Blätter, das sympathische Selbstporträt Nr. 18, die Bildnisse 32 a, 32 b, besonders aber die Kopien nach Rembrandt, die den nachgedunkelten Goldton Rembrandtscher Porträts und Gruppenbilder erfolgreich in die Wasserfarbe übersetzen, sind wieder mehr minder Spiel mit den Möglichkeiten der Technik. Den Zeichner Brocky lernen wir am besten an den Kreidezeichnungen (88 bis 97) kennen. Leichte Hand, Schwung und Grazie ist auch hier eher zu finden als Selbständigkeit. Ein Kinderbildnis in Öl (Nr. 1) zeigt, ohne irgendwie zu interessieren, gute Qualitäten.

(Die bestohlenen Kirchen in Ostpreußen.) Das Königliche Konsistorium in Königsberg hat jetzt ein Verzeichnis der kirchlichen Wertgegenstände zusammengestellt, die bisher im Kriegsgebiet geraubt worden sind. Unter den Gegenständen sind mehrere wertvolle Goldschmiedearbeiten alter Zeit. So wurde in der Kirchengemeinde Molthainen aus der Diözese Gerdauen außer zwei kleinen Leuchtern eine kleine Patene aus dem 15. Jahrhundert geraubt, in der Kirchengemeinde Lamgarben, Diözese Rastenburg, ein silbervergoldeter Abendmahlskelch aus dem 16. Jahrhundert und ein Kranken-Kommunionsbesteck. In Gr. Engellau, Diözese Wehlau, verschwanden gleich sämtliche Abendmahls- und Taufgeräte. Besonders schlecht weggekommen ist auch Schwentainen in der Diözese Ortelsburg. Hier wurden gestohlen: zwei Paar silberne Armleuchter, ein silberner Kelch, eine Hostiendose, eine Patene, eine Weinkanne, Kranken-Kommunionsgeräte, zwei Altarkruzifixe. In Ortelsburg selbst sind die Abendmahlsgeräte und ein Kranken-Kommunionsbesteck fortgekommen. Insgesamt handelt es sich um 21 Kirchengemeinden, die beraubt worden sind. Man hat genommen, was man kriegen konnte: Taufkannen, gestickte Velen, Abendmahlskannen, Hostiendosen, Kruzifixe, Oblatenteller und -büchsen, versilberte Ziborien, kurz das ganze wertvolle Ausstattungsgesamt der Kirchen. Meist handelt es sich um kleinere Gemeinden. In den größeren war es natürlich eher möglich, die Gegenstände zu schützen oder in Sicherheit zu bringen.

(Schweizerkunst und Kunstgewerbe.) In der letzten Sitzung des Vereines für Deutsches Kunstgewerbe in Berlin sprach, wie uns von dort berichtet wird, Dr. Rudolf Bernoulli vom Berliner Kunstgewerbemuseum über den gegenwärtigen Stand der bildenden Kunst in der Schweiz. Der Vortragende führte aus: Das politische Staatengebilde der Schweiz umfaßt drei sprachliche Bestandteile, das Deutsche, darnach das Französische und endlich das Italienische, ohne daß diese drei sich gegenseitig beföhden. Sie ergänzen sich zum National-schweizerischen, das über jedes dieser drei Bestandteile hinaus eine grundsätzliche Einheit bildet. So ist die Schweiz als Einheit nationalistisch und als Mehrheit international. Dieses Verhältnis spiegelt sich auch in der gegenwärtigen Kunst der Schweiz. Der Sinn für das Schlichte, Nüchterne zum Beispiel zeichnet die gesamte Schweizer Architektur von jeher aus; daher fand die neudeutsche Baukunst, deren Streben auf Klarheit und Zweckdienlichkeit ausgeht, in der Schweiz so ungehemmten Widerhall. Ein Gleiches gilt für das Kunstgewerbe. In der Plastik fehlt es der Schweiz an einer besonderen Tradition, und es zeigt sich auf diesem Gebiet am deutlichsten die Mehrheit der schweizerischen Nation. Rodin und Maillou wirken aus Paris herüber; die Münchener beherrschen die dekorative Skulptur; und merklich macht sich auch der Klassizismus der italienisch-römischen Schulung geltend. Die Malerei hinwieder neigt in der Schweiz weder ausgesprochen nach Deutschland hin, noch nach Paris oder Italien. In der Malerei war die Schweiz immer originell; ihre großen Meister der Neuzeit waren Einzelne, die wohl Schüler hatten, die aber zusammen nie recht eine einzige Schule bildeten. Neben dem „Schweizer Manett“ Frank Buchser stand Böcklin, der phantasievolle Erzähler; und neben Segantini, dem Darsteller der durchsichtigen Alpenluft, steht Hodler. Hodler verdankt seine Stellung seiner Schweizer Eigenart sowohl wie seiner Internationalität. Deutsch mutet seine Vorliebe für plastischen Gesichtsausdruck an. Pariserisch ist seine farbige Schulung, germanisch dagegen wieder sein Symbolismus, romanisch die logische Schärfe, mit der er seine Lehren zum Ausdruck bringt, wie zum Beispiel den Gedanken des Parallelismus, der den Vortragenden mit Wagners Lehre vom Leitmotiv verglich, der den Referenten aber mehr noch an den Präraffaelitismus des Engländers Burne-Jones erinnert.